

# Geschichten aus der Kloake der Stadt

**KRIMI** Hell kämpft gegen Dunkel, Oben gegen Unten: Der Schotte William McIlvanney (78) gilt als radikaler Erneuerer des britischen Krimis. Seine sozialkritische «Glasgower Trilogie» liegt nun in einer neuen Übersetzung vor.

Totgesagte leben länger. Ein Sprichwort, das umgehend auf den Schrotthaufen der Klischees gehörte, steckte darin nicht jenes besondere Gramm Wahrheit, das gerade im weiten Feld der Kriminalliteratur oft zum Tragen kommt. Denn immer wieder spült es per Zufall einst gefeierte und dann vergessene Krimigrößen Jahrzehnte später glorios wieder an die Oberfläche. So auch den schottischen, 1936 in Kilmarnock geborenen Krimischreiber William McIlvanney, den Begründer des sogenannten Tartan Noir – einer besonderen Spielart des neueren britischen Kriminalromans. Der Tartan Noir erblühte finster-funkelnd in den späten Siebzigerjahren – in den Gassen und aus dem Dreck der englischsprachigen Metropolen, indem er das Urbane samt seinem steten Fressen und Gefressenwerden neu ins Zentrum rückte.

Ohne William McIlvanney wären die Romane von Schottlands Krimieportschlagern von Ian Rankin oder Val McDermid wohl

«Als sie raus auf die Strasse traten, blickte Harkness in einen Himmel so schwarz wie eine Mülltonne.»

«Die Suche nach Tony Veitch»

nicht denkbar. Inzwischen liegen zwei Bände seiner fabelhaften, in den späten Siebziger Jahren entstandenen Glasgower Trilogie um den passionierten Schwarzseher Jack Laidlaw in einer feinen Neuübersetzung von Conny Löscher vor. Band drei, «Falsche Treue», erscheint im Herbst.

## Sarkastisches Klima

McIlvanneys Genrestücke spielen in jener Parallel- oder Unterwelt, in der die Tagesgeschäfte in einer anderen, ungleich härteren, weil blutigen Währung getätigt werden. Zudem frönt der philosophische Existenzialist einem chandleresken Erzählton, der seine Geschichten in ein sarkastisches Klima taucht. Es sind grandiose Schuld- und Sühne-Romane – verdichtet zu klassischem Hardboiled. McIlvanneys

Sozialstudien spielen in einem oberirdischen, von «urbanen Beduinen» bevölkerten Hades, es sind Spaziergänge durch die zerwühlte schottische Seele.

Der erste «Laidlaw»-Fall nimmt seinen Ausgang bei einer Frauenleiche, die im Glasgower Kelvingrove Park gefunden wird – und Kommissar Jack Laidlaw in die Kloake der Stadt führt. Als Bud Lawson, der Vater des Opfers, seinen ganz eigenen Rachefeldzug gegen unbekannt beginnt, sieht sich Laidlaw urplötzlich an zwei Fronten agieren: gegen Lawson und all jene, die von dem mächtigen Gangsterboss John Rhodes ins Rennen geschickt werden, um sich den Skalp des Mörders als Erste zu holen.

## Radikaler Erneuerer

McIlvanney zoomt sich mit seinen Sätzen in die viel zu engen Wohnungen der kleinen Leute, macht uns ihr stetes Sihanstemmen gegen Niederlage und Verlust fühlbar. Und wenn sich im zweiten Fall die beiden Tode eines stadtbekanntes Penners und eines Verbrechers aus dem mittleren Segment kreuzen, so illustriert dies nur eindrucksvoll, wie eng das eine mit dem anderen verzahnt ist. Denn die Besetzung in dieser zweiten schwarzen Glasgower-Oper ist wieder dieselbe: Hell kämpft gegen Dunkel, Oben gegen Unten.

Was das Schreiberduo Sjöwall/Wahlöö dereinst für den skandinavischen Krimi bedeutete – oder Jean-Patrick Manchette für den französischen –, das repräsentiert William McIlvanney für den britischen: einen radikalen Erneuerer. Dass er nicht nur soziales Feldstudium betreibt, sondern Sätze schreibt, die den Kopf in einen schwülen Kinosaal verwandeln, macht diesen Autor so unwiderstehlich.

Einmal heisst es in «Die Suche nach Tony Veitch»: «Als sie raus auf die Strasse traten, blickte Harkness in einen Himmel so schwarz wie eine Mülltonne.» Von der ganz speziellen Schwärze dieser «Mülltonne» erzählen William McIlvanneys grossartige Romane. *Peter Henning*

William McIlvanney: «Die Suche nach Tony Veitch» und «Laidlaw», Kunstmann-Verlag.



In der Gosse Glasgows (Bild um 1960): Hier spielen McIlvanneys Romane.

Getty Images

## Verlängerung für Pereira

**SCALA** Alexander Pereira hat den Scala-Aufsichtsrat überzeugt. Der Österreicher und frühere Zürcher Opernhaus-Direktor ist gestern als Intendant des Mailänder Opernhauses für eine fünfjährige Amtszeit bestätigt worden. Pereira Ende 2015 auslaufender Vertrag wird somit verlängert. Der vom Präsidenten der Scala-Stiftung, dem Mailänder Bürgermeister Giuliano Pisapia, eingereichte Vorschlag auf Mandatsverlängerung sei einstimmig angenommen worden, teilte die Scala mit.

Im Mai hatte der Aufsichtsrat den damals noch designierten Intendanten Pereira zu einer Vertragsverkürzung von sechs Jahren auf 15 Monate gezwungen. Der Beschluss war mit dem Vorwurf des «unkorrekten Verhaltens» in Zusammenhang mit dem Verkauf von Opern der Salzburger Festspiele an die Scala begründet worden. Pereira waren Interessenskonflikte vorgeworfen worden. Neue Mitglieder des Scala-Aufsichtsrats sind der CEO des Erdölkonzerns Eni, Claudio Descalzi, der Banker Giovanni Bazoli, zwei Vertreter des Kulturministeriums sowie der Präsident der Region Lombardei, Roberto Maroni. *sda*

## Krokus wird ausgezeichnet

**EHRENPREIS** Krokus haben 40 Jahre Schweizer Musikgeschichte mitgeprägt. An den diesjährigen Swiss Music Awards (SMA) wird die Rockband mit dem «Outstanding Achievement Award», dem Ehrenpreis, ausgezeichnet. Die Band stehe für «ehrlichen, handgemachten Qualitätspowerrock», schreiben die SMA in ihrer Begründung. Mit 15 Millionen verkauften Tonträgern und weltweit über 2000 Auftritten sei die Band um Bassist und Produzent Chris von Rohr die erfolgreichste Schweizer Rockband aller Zeiten.

In 40 Jahren hätten die «fünf Rockmusketiere» unter anderem Krankheit, schlechte Deals, zwielichtige Anwälte und heimtückische US-Manager überlebt. Mit den Solothurnern Krokus erhält zum fünften Mal eine Band oder ein Künstler den Ehrenpreis der SMA. Bereits ausgezeichnet wurden Yello, Polo Hofer, Andreas Vollenweider und Züri West. Die Preisverleihung findet am 27. Februar im Hallenstadion statt. *sda*

# Ein quicklebendes und lebenswürdiges Phantom der Oper

**RIGIBLICK** Überlebt bis heute hat nur der Titel: «La dame blanche». Aber jetzt ist der einstige Opernhit wieder auferstanden und präsentiert sich quicklebendig.

Wir haben es mit einem Gespenst zu tun – in zweifacher Hinsicht: Die romantische Geschichte handelt von einem Schlossgespenst, eben der Weissen Dame, die über dem Schloss der Avaneln wacht und sich in Zeiten der Gefahr bemerkbar macht. Dank ihr kommt es in der Opéra comique von François Arien Boieldieu (1775–1834) zum klassischen, rührenden Komödienfinale mit dem jungen Avanel (Tenor!), den das Schicksal wieder zurück auf den Sitz seiner Ahnen und zu seiner Gefährtin aus Jugendtagen, der Waise Anna (Sopran!), führt.

Die einst gefeierte, viel gespielte und von den Komponistenkollegen bis zu Richard Wagner hoch

gerühmte Oper ist, und das ist die andere Gespenstergeschichte, von der Opernbühne so gut wie verschwunden und geistert durchs Opernlexikon. Sie teilt das Schicksal mit anderen Werken

des Genres, das so leicht wie seriöse Musik mit gesprochenen Dialogen kombiniert.

In der Opernhandlung der «Weissen Dame» erweist sich die Geisterscheinung, wenn der

Schleier fällt, als die strahlend junge Anna – und so kommt es einem nun auch im Rigiblick vor, wo die Free Opera Company den Schleier über der Phantom-Oper wegzieht: glänzende Musik, witzige Szenen, berührende Momente, eine Inszenierung voller Ideen und Spielfreude.

## Eine Entdeckung

Der intime Rahmen im Rigiblick lässt zudem das Publikum gleichsam familiär am Können und Engagement des jungen Teams teilnehmen. Dieses bietet Jahr für Jahr Opernentdeckungen, die bewährte Produktion mit dem Intendanten, Regisseur und Dramaturgen Bruno Rauch an der Spitze und mit einem solistisch besetzten Orchester der Chamber Artists Chaarts unter der Leitung von Emmanuel Siffert: Sie legen kompetent und temperamentvoll den musikalischen Teppich aus, auf dem die Solisten brillieren.

Brillant zumal ist der der junge Franzose André Gass mit seinem geschmeidig leichten, aber kernigen Tenor, seiner sensiblen Musikalität und seiner darstellerischen Präsenz als galanter und kecker Offizier George Brown alias Julien d'Avanel, der ausgerechnet beim Schloss seiner Ahnen per Fallschirm vom Himmel fällt. Die Schweizer Sopranistin Annina Gieré steht ihm als anmutige und strahlende Anna würdig zur Seite.

## Esprit auf Deutsch

Aus dem zwölfköpfigen Ensemble hebt die Inszenierung den Dorfritzer hervor, der zugleich als Spielleiter beziehungsweise Operateur einer Lichtspielvorstellung fungiert und als pffiger Schauspieler eine köstliche Figur abgibt. Mit ihr bricht die Inszenierung das Stück auf lebenswürdige Weise ironisch auf, und auf raffinierte Weise nutzt sie die

Kinosituation mit Aladin Hasic Video für das Bühnenbild.

Wie Bruno Rauch als Regisseur und Dramaturg die Inszenierung zwischen Witz und Sentiment in Balance hält, gehört zum Glück des Abends. Um seine Arbeit zu charakterisieren, die auch die Einrichtung des deutsch gesprochenen Dialogs und der Leinwandverse umfasst, gibt es kein besseres Wort als dasjenige, das den Umgang mit dieser eminent französischen Opernkunst im besten Fall auszeichnet: esprit. Dass er auch ein ebenso schön gestaltetes wie inhaltlich fundiertes Programmheft auflegt, zeugt ebenfalls für den Respekt und die Empathie, die hier einem lebenswürdigen Phantom der Operngeschichte entgegengebracht wird.

*Herbert Büttiker*

Weitere Aufführungen im Theater Rigiblick am 18., 21. und 22. Feb. sowie am 1., 6., 7. und 8. März.



Der Fremde, der vom Himmel fiel (André Gass), an der Schlossversteigerung: Ein Höhepunkt, der auch musikalisch ein Wurf ist.

pd